

A message from  
**SWEDEN**  
 to the people in  
**SWITZERLAND**

Warten wir nicht wieder Jahrzehnte,  
 bis die Schweiz so weit ist wie Schweden.

**stopp-prostitution.ch**  
 Für eine Schweiz ohne Freier.

  
**FRAUENZENTRALE**  
 ZÜRICH

# Das Milliardengeschäft

Wie hoch der Jahresumsatz im Schweizer Sexbusiness ist, weiss niemand genau. **Wer die grössten Profiteure sind, ist hingegen klar.**

TEXT SANDRA PLAZA

Fast nirgendwo in Europa ist es einfacher, ein Bordell zu betreiben als in der Schweiz und in Deutschland. Polizeilich registriert sind schweizweit rund 1900 Etablissements. Am meisten Bordelle gibt es in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Den grössten Gewinn machen die Saunacclubs, in denen Dutzende von Frauen anschaffen. Freier zahlen einen Eintritt von durchschnittlich etwas über 100 Franken. Dazu kommt der Umsatz im Gastronomiebereich – vor allem mit alkoholischen Getränken. Für den gesamten Schweizer Markt wird von einem Umsatz von 3,5 Milliarden Franken ausgegangen. Auch wenn die Zahlen nur auf groben Schätzungen beruhen: die Dimensionen sind gewaltig, die Tendenz steigend.

In der Stadt Zürich sind laut der Stadtpolizei Zürich rund 200 Bordellbetriebe bekannt. Wollten Freier früher in die grossen Saunacclubs, mussten sie in die Agglomeration fahren. Das Milieu galt als «schmuddelig». Mittlerweile sind «Wellness-Oasen» auch für die Städte chic genug. Im Februar 2018 eröffnete mitten im Herzen von Zürich der grösste Sexclub der Stadt. Das Bordell liegt in unmittelbarer Nähe des Opernhauses im obersten Stock eines Bürogebäudes, erstreckt sich über 750 Quadratmeter und verfügt über einen Wellnessbereich, ein Fumoir, eine Bar sowie 14 Zimmer. Der bekannteste Saunacclub im Kanton Zürich ist der «Club Dream» in Dübendorf. Das Bordell wirbt mit dem Angebot «Bis 60 Girls täglich – Pauschal 160 Franken inkl. Essen». Die Freier erfahren von solchen Angeboten über Internetwerbung und Inserate. Insgesamt können in der Schweiz in den rund 900 «Indoor»-Betrieben alljährlich bis zu 16 000 Prostituierte anschaffen, da sich im Durchschnitt vier Frauen einen Arbeitsplatz teilen.



**LANGSTRASSE** AUSBEUTUNG IN DER IMMOBILIENBRANCHE..

## Die Profiteure sind männlich

Als Folge von Krieg, Vertreibung und den neuen Mitteln der digitalen Vermarktung ist Prostitution eine globalisierte Wachstumsbranche, die floriert. Ein Riesengeschäft mit Profiten von rund 98 Milliarden Franken pro Jahr weltweit. Damit erwirtschaftet das Sexgewerbe fast zehnmal so viel Umsatz wie die Musikindustrie. Das grosse Geld machen nicht die Prostituierten. Die wirklichen Profiteure sind in der Regel männlich. Es sind einerseits die Bordellbetreiber, die in den Medien gerne gezeigt und in der Musikindustrie besungen werden. Von der Sexindustrie leben aber nicht nur Geschäftsinhaber und Investoren, sondern auch Barkeeper, Sicherheitspersonal, Taxifahrer, Anwälte, das Gesundheitswesen, Agenturen und Heiratsvermittlungen, wie die Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) auf ihrer Webseite bestätigt. Schweizer Städte wie Zürich sind wegen des grossen Erotikangebots auch als Kongress-Destinationen europaweit bekannt. Trifft sich die Wirtschaftselite am World Economic Fo-

# mit dem Sexbusiness

rum WEF in Davos, blüht dort das Geschäft mit der Prostitution. «Unsere Models sind darauf spezialisiert, den WEF-Gästen aus Politik und Wirtschaft ein wenig den Tag zu versüssen», heisst es auf der Website von High Class Escorts. Eine andere Agentur wirbt gezielt mit Namen von Davoser Hotels. Es erstaunt deshalb nicht, dass die meisten Hotelführer in der Schweiz bis zu einem Drittel aus Inseraten aus der Erotikbranche bestehen. Am gewinnbringenden Geschäft nehmen auch die Print- und Onlinemedien teil. Eine grosse Schweizer Mediengruppe betreibt über eine Tochtergesellschaft die Plattform sexup.ch, eine Westschweizer Buchungsseite für Escort-girls. Das Erotikbusiness, das schon früher ganze Zeitungsseiten füllte, spült jetzt digital Geld in die Kassen, völlig abgekoppelt vom Journalismus. Das zeigt sich bei den unzähligen Onlineplattformen mit einschlägigen Angeboten von Sexdienstleistungen, die in den grossen Tageszeitungen wie «Blick» oder «20 Minuten» inserieren. Die Prostituierten selbst werden heute nicht nur von klassischen Zuhältern ausgebeutet, sondern auch von Salon-, Klub- und Saunabesitzern – und von Immobilienhändlern. Die Vermieter verlangen überrassene Mietzinsen für Kleinstzimmer in schlechtem, manchmal sogar in menschenunwürdigem Zustand. Auf der Erotik-Kontaktplattform cherry.ch wird in Dübendorf ein Zimmer zur Miete angeboten – für 780 Franken in der Woche, also mehr als 3000 Franken im Monat. Ein Studio «zur erotischen Nutzung» mit drei Zimmern in «Oberengstringen-Zürich» ist für 7500 Franken inseriert. In Zürich-Seebach gibt es drei Zimmer für 5000 Franken.

## Die Lobby verkauft Glamour-Welt

Das Sexbusiness ist ein sehr lukrativer Markt, der von Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Und die Nachfrage scheint unersättlich. Die Sexindustrie ist einer der am schnellsten wachsenden Wirtschaftszweige der Welt. Wie jede lukrative Branche hat auch die Sexindustrie ihre Lobby. Zu ihrer Marketing-Strategie gehört es, alle Aktivitäten rund um die Prostitution als

normal darzustellen und zu legalisieren. Sie verherrlicht die Prostitution als liberalen, freien Beruf, als Befreiung gar vom Patriarchat, ausgeübt von angeblich autonom agierenden «SexarbeiterInnen». Zu diesem Glamour-Bild passen auch Filme von «Irma La Douce» bis «Pretty Woman», die den Sexkauf als ökonomische Beziehung zwischen verantwortungsvollen Erwachsenen und im Zeichen einer modernen Sexualität darstellen.

Die Realität in den Massagesalons und «Liebestempeln» sieht aber oft ganz anders aus. Aus internationalen Studien weiss man, dass die Mehrheit der Prostituierten Angehörige ethnischer Minderheiten sind, Flüchtlingsfrauen und Opfer von sexueller Gewalt. Viele Prostituierte haben schon in der Kindheit Gewalt erlebt. Sie leiden überdurchschnittlich an Angststörungen und Depressionen und können den Alltag oft nur mit Alkohol oder unter Drogeneinfluss bewältigen. Eine Forschergruppe der Universität Zürich um Wulf Rössler, langjähriger Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, hat zur psychischen Gesundheit von Prostituierten geforscht. Die befragten 200 Frauen waren zwischen 18 und 63 Jahre alt, mehrheitlich in der Schweiz geboren, zwei Drittel besaßen einen Schweizer Pass. Die Resultate: 30 Prozent der befragten Prostituierten leiden an Depressionen, 34 Prozent an Angststörungen. Besonders gefährdet für psychische Störungen sind Schweizer Frauen, die ihre Dienste auf der Strasse anbieten, und Frauen aus Asien oder Südamerika, die in Bars oder Studios arbeiten. Von diesen Frauen wiesen bis zu 90 Prozent psychische Störungen auf.

## Menschenhandel

Hinter dem Geschäft mit der Prostitution steht auch immer der Menschenhandel mit Millionen Menschen, die entwürdigt und mit brutaler Gewalt eingeschüchtert werden. Jährlich werden weltweit rund zweieinhalb Millionen Menschen Opfer von Menschenhandel, 80 Prozent davon sind Frauen, 40 bis 50 Prozent Kinder. In

der Schweiz geht das Bundesamt für Polizei (fedpol) von 1500 bis 3000 Betroffenen pro Jahr aus. Im vergangenen Jahr haben die Fälle im Bereich von Menschenhandel erneut zugenommen. Vor allem der Anteil von Opfern aus dem Asylbereich verdreifachte sich innerhalb eines Jahres. Dass neuerdings häufiger Asylantinnen von Menschenhandel betroffen sind, ist auch für das fedpol ein ernstzunehmendes Problem. Im Jahr 2016 hat das Staatssekretariat für Migration dem fedpol 73 Fälle potentieller Opfer von Menschenhandel im Asylbereich gemeldet. Im Vorjahr waren es 32 Fälle. Sprecherin Musliu sagt: «Aufgrund der grossen Migrationsbewegungen gehen wir aufgrund von Analysen davon aus, dass diese Fälle in den nächsten Jahren zunehmen werden.»

Zwangsprostituierte geniessen in der Schweiz zwar Opferschutz. Dies allerdings nur, wenn sie bereit sind, mit den Behörden zusammenzuarbeiten und gegen die Menschenhändler auszusagen. Zwar wurde in den letzten Jahren einiges unternommen, um Menschenhandel in der Schweiz mithilfe eines Nationalen Aktionsplans besser zu bekämpfen. Trotzdem schützt das Schweizer Asylwesen mögliche Opfer von Menschenhandel zu wenig – das kritisieren sowohl Hilfsorganisationen als auch die UNO und der Europarat. So haben beispielsweise Opfer, die nicht in der Schweiz ausgebeutet wurden, kein Anrecht auf Opferschutz. Doch Menschenhandel ist ein internationales Geschäft – viele betroffene Frauen gelangen auf der Flucht in die Schweiz.

## QUELLE

- «Prostitution: Exploitations, Persecutions, Repressions», Economica, Paris: 2016.  
[fondationscelles.org](http://fondationscelles.org)

- Erotikbetriebe als Einfallstor für Menschenhandel? Studie von Lorenz Biberstein, Martin Killias, 2015

- [fiz-info.ch](http://fiz-info.ch)



Foto: blick.ch